

## DIE FROHE ZEIT

*Von August Lämmle*

Es ist schon so, und wenn auch das Leben hundert andre Dinge vor uns ausbreitet: wenn man einmal Dezember schreibt, kommt von selbst die liebe Weihnachtsstimmung der Kindertage herauf.

Man ist plötzlich ganz zufrieden mit dem Wetter; man findet das trübe Tageslicht heimelig und gemütlich; man träumt den ziehenden Wolken nach und freut sich der Regentropfen, die an die Fensterscheiben schlagen; man reibt sich behaglich die Hände am warmen Ofen: jede Lebenspause gehört dem lieben Fest. Man visitiert die Geldtaschen und gibt leicht und freudig die Scheine aus, an denen doch Arbeit und Mühe hängen. Man wird ganz erfunderisch im Entdecken von Wünschen und Bedürfnissen!

Das Wort Christtag räumt mit allen Verstimmungen und kleinen Zwistigkeiten auf: das ist doch ganz Nebensache und Kinderei! Man will sich freuen, und man will Freude machen: wie ein Strom bricht die Liebe aus den Herzen hervor.

Täglich ist eifrige Beratung: soll man wieder einmal backen? richtig backen? Springerle? Ausstecherle? Pomeranzenbrötle? Lebkuchen? Zimmetsterne? Auch Schnitzbrot? O ja! Alles. – Die Mutter hat ganz rote Backen im Gedanken an die Freuden, die sie machen wird! Und die Töchter verstecken ihre Handarbeiten. Und der Vater erinnert sich, daß er einmal ein leidenschaftlicher Bästler war. Und die Buben sägen und leimen und feilen und zeichnen in aller Heimlichkeit. Und die Geschwister üben, wenn Vater und Mutter fort sind, ein zweistimmiges Lied!

O du glückselige Zeit!

Was ist das eigentlich? Die Frau in der Schürze und die Frau in der Pelzjacke nicken einander zu: jede hat ein Paket unterm Arm, und sie haben so verträumte fröhliche Augen, und sie fangen an miteinander zu reden, als kennten sie sich schon seit Jahren!

Und der Dienstmann, der sonst aussieht, als ob er beißen wolle, hat heut auf einmal einen ganz sonnigen Humor!

Und der Mann hinter dem Postschalter, der sonst die Augenbrauen hochzieht, wenn mehr als drei Leute im

Vorhof seines Tempels stehen, kann schier nicht genug kriegen, nichts ist ihm zuviel! Er hilft und beratet und gibt Auskunft und holt eine festere Schnur und begleitet jedes Paket mit besonderer Fürsorge und steckt auch seine eigene weihnächtliche Liebe noch mit hinein!

Und der Schutzmänn hat eine so menschlich-vertrauliche Art und nimmt das Notizbuch den ganzen Tag nicht in die Hand!

Und erst die Kinder! Das ganze Jahr hat man nichts davon gemerkt, daß man so wohlerzogene Kinder hat!

Und die verhärtetsten Landstreicher weinen Tränen der Rührung und sitzen wie scheue Kinder in der Herberge bei ihrem Lebkuchen und gucken selig in den brennenden Weihnachtsbaum.

Was ist das eigentlich, was die Menschen so geändert hat und das Sonnige und Gute aus dem Gemüte herausholt? Es ist der Christtag, das liebe heilige Fest der Kinder und der Alten.

Man kann zu der religiösen Angelegenheit des Heilandes stehen, wie man will; man kann den biblischen Bericht und die kirchliche Lehre ablehnen: den Menschensohn Jesus kann man nicht ablehnen.

Können aus Unwirklichkeiten Wirklichkeiten hervorgehen, die dem gleichen, was aus seinem Leben und Sterben hervorging?

Man kann es nicht übersehen, daß die Weihenacht eine Glücksinsel im Jahre ist, von der ein Segen ausgeht. Wo ist in der stofflichen oder in der geistigen Welt eine Menschensache, welche Großen und Kleinen, Armen und Reichen, den Kindern allermeist ein so reines Glück beschert wie die Kunde von der Geburt des Heilandes?

Wenn man solcher Wunder mehr nennen kann, dann will ich mich gerne in ein Gespräch einlassen. Und wenn uns das Christentum nichts gebracht hätte als dieses beglückende, menschenversöhnende Fest, so wäre es herrlich und verehrungswürdig genug.